Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 29 (1987)

Artikel: Medaillen

Autor: Fravi, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Medaillen

von Paul Fravi †

Zum Gedenken

Paul Fravi wurde uns am 4. März dieses Jahres entrissen. Auch wenn er sich jeden Nachruf verbat, dürfen wir die nachfolgende Arbeit, eine der letzten, die er gestaltete, nicht veröffentlichen, ohne ihm übers Grab hinweg den Dank für sein historisches und literarisches Wirken zu bekunden. Fravi war ein vielseitiger Schaffer, er verfügte über mannigfache Begabungen, schuf historische Arbeiten von Rang und vermochte auch erzählende Werke zu formen. Ausgebildeter Jurist, absolvierte er nach seiner Pensionierung noch ein historisches Studium und erwarb sich seinen zweiten akademischen Titel. Das publizistische Wirken bereitete ihm Freude und Genugtuung, und das, was er veröffentlichte, durfte sich sehen lassen. Wir werden ihn schmerzlich vermissen und gedenken seiner in Dankbarkeit. *M.*

Eine Münze zu definieren ist leicht; zu sagen, was eine Medaille, diese jüngere Stiefschwester der Münze, bedeutet, hält schon schwerer. Wohl etwa so: Als Medaille kann jedes münzähnliche, nicht dem Geldverkehr und Handel dienende Stück bezeichnet werden. Ihr Name leitet sich vom lateinischen Wort metallum ab, das sich dann in den Tochtersprachen in medaglia, médaille, medallo abgewandelt hat. Anschaulicher und bezeichnender ist allerdings der deutsche Ausdruck Schau- oder Denkmünze, denn die Darstellung auf der Medaille will ein Ereignis, z. B. eine Schlacht, eine Erfindung, eine Ausstellung festhalten oder das Gedächtnis an eine Persönlichkeit, z. B. einen Herrscher, einen Künstler, einen Feldherrn, verewigen. Nebenformen der Medaille sind das einseitige runde Medaillon und die vier- oder mehreckige Plakette.

Ursprünglich wurde die Medaille nicht, wie die Münze, geprägt, sondern gegossen und jedes einzelne Stück vom Künstler vervollkommnend nachgearbeitet; das Prägeverfahren kam erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auf. Heute allerdings werden Medaillen auch teilweise wieder gegossen. Das Modell der Medaille wird in Wachs oder Ton geformt; in dem daraus entstandenen Gipsabguss können alsdann die Medaillen aus Bronze, Silber oder Gold gegossen werden. Blei diente nur für Versuche. Die positive Gipsform wird zur Herstellung des Prägestempels verwendet, mittels dessen im gleichen Verfahren wie bei den Münzen die Medaillen verfertigt werden.

Im Gegensatz zur Münze sind die Medaillen persönlicher, individueller und lassen dem Künstler mehr Spielraum und Entfaltungsmöglichkeiten für seine Ideen. Meistens werden sie für einen bestimmten Zweck geschaffen, für ein Ereignis, eine Erinnerung. Wenn man sämtliche Medaillen, seitdem es solche gibt, sammeln könnte, würden sie ein anschauliches Bild der Welt- und Kulturgeschichte ergeben. In ihr spiegeln sich die wichtigsten Geschehnisse der Vergangenheit wieder: Geburt, Vermählung, Tod, Schlachten und Siege, Feste und Jubiläen, Erfindungen, Entdeckungen, Ausstellungen, Wallfahrten, Hungersnot, Heuschreckenplage, Seegfrörni, kurz, alles und jedes, was die Menschen eh und je bewegt und was menschlicher Geist erfunden hat, ist auf diesem kleinen Stück Metall zum Ausdruck gebracht und verewigt worden. Was diese Medaillen aus längst verklungenen Zeiten aber besonders interessant macht, ist, dass ihre Hersteller mit ausgeprägtem Wirklichkeitssinn und grösster Genauigkeit die Personen

Bündnismedaille 1603
Silber, ∅ 41 mm Inv. Nr. M 1975, 18
Geprägt zum Bündnis zwischen Venedig und den drei Bünden.

und Tatsachen so darstellten, wie sie auch waren. Gerade weil der ihnen zur Verfügung stehende Raum so beschränkt war, blieb ihnen kein Platz zur Entfaltung ihrer Phantasie, wie dies z. B. auf gewissen alten Stichen der Fall ist.

Die Enge ihrer Entfaltungsmöglichkeit zwang sie zur Konzentration und zur Wesentlichkeit. Sie konnten ihre Kunst nicht in der Ausschmükkung von Nebensächlichem vergeuden, sondern waren gezwungen, sich auf das Wichtige, Wesentliche zu beschränken. Darin liegt gerade der Reiz der Medaille, dass sie uns ein Abbild des Tatsächlichen gibt. Meist sind die Medaillen so gestaltet, dass sie auf der einen Seite das Ereignis oder das Bildnis, auf der anderen die Inschrift, früher auch oft eine Allegorie, enthalten. Mit der Medaille wird immer eine bestimmte Idee des Auftraggebers ausgeführt, deren Verwirklichung der Darstellungskraft und der Phantasie des Künstlers als Maler, Bildhauer und Dichter

Spottmedaille 1867
Silber, ∅ 30 mm ohne Inv. Nr.
Papstbüste Pius IX in Appenzellertracht.

grosse Freiheit lässt. Während der Reformationszeit waren in Deutschland religiöse Münzen beliebt, die besonders aus Joachimsthal stammten und nach Vorlagen von Albrecht Dürer Bilder aus dem Alten und Neuen Testament zeigten. Zur selben Zeit wurden die Medaillen auch zu Auswüchsen missbraucht, so die sogenannten Spottmedaillen, die den Papst und einen Teufelskopf, einen Kardinal und einen Narrenkopf in Gegenstellung abbildeten. Nach dem Dreissigjährigen Krieg erfreuten sich Bildnismedaillen mit der Darstellung geschichtlicher Ereignisse zu Geschenkzwecken besonderer Beliebtheit. So ist auch die Kunst der Medaille zum Ausdruck ihrer Zeitströmungen geworden.

Die erste uns bekannte Medaille wurde um 1400 in Burgund für den Herzog von Berry gegossen. In Italien kamen Technik und Kunst der Medaille rasch zu Blüte und Vollkommenheit. Als Schöpfer der modernen Medaille gilt Antonio Pisano, genannt Pisanello, aus Verona, der von etwa 1380 bis 1456 gelebt hat. Er hat seine ganze Kunst in seine Schöpfungen gelegt, so dass seine Medaillen Meisterwerke darstellen und auch von späteren Künstlern nie mehr übertroffen worden sind. Die von ihm erstmals angewandte Technik, das Bild in plastische Masse, vornehmlich Wachs, zu schneiden und in die daraus erhaltene negative Form das für die Medaille bestimmte Metall zu giessen, hat in Italien rasch Schule gemacht. Sein Vorbild, die Medaille auf der Vorderseite mit einem Bildnis und auf der Rückseite mit einer Allegorie zu versehen, hat sich durch Jahrhunderte erhalten.

Pisanellos bedeutendster Nachahmer war Matteo de Pasti, gestorben 1491, und dann, in rascher Folge, die vielen Künstler aus Florenz, Venedig, Urbino, Mantua, Mailand, wie Sperandio Savelli, Nicolo Fiorentino, Giovanni Boldù, von denen die meisten Maler und Bildhauer waren. Die italienischen Medailleure des sechzehnten Jahrhunderts stammen aus der Zunft der Goldschmiede und Steinschneider, so Valerio Belli, Leone Leoni, Pastorini. Der bekannteste unter ihnen ist wohl der universale Benvenuto Cellini (1500–1571), dem die Medaillen auf den französischen König Franz I., Kardinal Benibi und Papst Clemens VII. zu verdanken sind. Die

Medaillen der italienischen Renaissance, welche allgemein als die Wiege der Medaillenkunst überhaupt angesprochen werden kann, sind in künstlerischer und technischer Hinsicht die schönsten, die je geschaffen worden sind; zu keiner anderen Zeit sind auf diesem Gebiete Werke von solcher Erhabenheit und Schönheit entstanden. Nach dieser reichen Blütezeit trat Ende des sechzehnten Jahrhunderts ein allgemeiner Niedergang und Verfall ein.

Von Italien aus verbreitete sich die Kunst der Medaille schnell über ganz Europa. In Deutschland war es Sitte, sich medaillenartige Bildnisse aus Holz, Stein oder Wachs zu schenken; später wurden dann diese Porträts in Form der Medaille vervielfältigt. Wie für so manche andere Kunstgattungen waren auch hier Augsburg und Nürnberg führend. Die älteste bekannte deutsche Medaille ist die Albrecht Dürers auf seine Frau Agnes (1508). Ausser Dürer sind Peter Vischer, Peter Flötner, Mathes Gebel, Hans Schwarz, Chr. Weidlitz und Hans Reinhart zu erwähnen.

In Frankreich sind zunächst fast nur Ausländer wie Giovanni Candida und Hans Schwarz tätig. Im siebzehnten Jahrhundert haben sich Guillaume und sein Sohn Abraham Dupré mit ihren Gussmedaillen einen Namen gemacht. Von Jean Varin stammen nicht nur Medaillen, sondern auch das Bildnis Ludwigs XIII. auf dessen Goldmünzen, von denen die heute noch gebräuchliche Bezeichnung «Louis d'or» geblieben ist. Weitere bekannte Namen sind Antoine Coypel, die aus Holland stammende Stempelschneiderfamilie Roëttiers, Jean und Benjamin Duvivier. Während der Revolution wurden sehr viele volkstümliche Medaillen aus Blei und Zinn und eingeschmolzenen Glocken hergestellt. Als Wiedererwecker der französischen Medaillenkunst gilt der 1761 geborene Bertrand Andrieu, der im klassizistischen Stil hauptsächlich Napoleon, seine Schlachten, Werke und seine ganze Verwandtschaft verherrlicht hat.

In England haben ausser Einheimischen, wie Thomas Simon, Georg Bowlers, Thomas Rawlin, viele Ausländer gearbeitet, so vor allem der Deutsche Johann Crocker, der 1705 nach England gekommen ist. Gewissermassen im Schatten seiner grossen Maler hat Holland auch bedeutende Künstler der Medaille hervorgebracht, so Jean Second in Den Haag (1511–1536) und Jacques Jonghelinck (1552–1606) in Antwerpen. Der Maler Quentin Massys (1466–1530) hat die bekannte Medaille auf Erasmus geschaffen.

Eine typische Renaissanceerscheinung ist der Zürcher Jakob Stampfer (1505–1579), dessen Vater nach dem Schwabenkrieg von Konstanz in die Schweiz eingewandert und 1502 ins Bürgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen worden war. Wie sein Vater war er gelernter Goldschmied, betätigte sich aber auch als Stempel-

Patenpfennig um 1547
Silber, ∅ 77 mm — Inv. Nr. M 1972, 9
Stempelschneider: Jakob Stampfer
VS: Die Wappenschilder der 13 Alten Orte, von der Hand Gottes zusammengehalten.
RS: Wappenschilder von «Zugewandten Orten» S. GALLEN, WALLIS, MVLHVSEN, BIEL, ROTWYL, .DRY.BVNT., H APT Z S: GALLEN
Älteste Darstellung des Bündner-Wappens.
Geschenk für Prinzessin Claudia von Frankreich, Tochter König Heinrichs II. Das Original in Gold wurde dem Täufling als Patenkind der Eidgenossenschaft überbracht.

Portraitmedaille um 1732
Silber, ∅ 42 mm — Ohne Inv. Nr.
Stempelschneider: I.C. Hedlinger
Niklaus von Flüe

Schützenmedaille 1846
Silber, ∅ 36 mm Inv. Nr. M 1972.36
Einfache, äusserst seltene Medaille eines Regionalschiessens in Grono.

schneider für grosse und kleine Münzen verschiedener Kantone, als Siegelstecher für Zürcher Familien, als weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus begehrter Fachmann für Münzangelegenheiten, war Zunftmeister zur Kämbel, Ehe- und Zinsrichter, Landvogt in Wädenswil. Am berühmtesten ist er aber als ältester und einer der besten Medailleure der Schweiz geworden. Seine Medaillen, deren Modell er in

Wallfahrtsanhänger 20. Jh.
Messing, ∅ 26x18 mm Inv. Nr. M 1984.65
Wallfahrtsort Ziteil, hoch in den Bergen über der Gemeinde Salouf, auf 2433 m ü. M.
VS: Die Gottesmutter erscheint dem Hirtenknaben. Romanische Umschrift: O MUMMA DE ZITEIL ROGA PER NUS.
RS: Heiliger Franziskus: S. FRANCESTG ROGA PER NUS

Speckstein oder Alabaster schnitt und oft mit seinem Monogramm I-S zeichnete, sind von einer solchen Frische und Unmittelbarkeit, dass sie auch heute noch ungemein ansprechend wirken. Namentlich seine Bildnisse auf seinen Vater, Hans Füssli, Heinrich Bullinger, Johannes Fries u.a. wirken so wahrhaft, lebendig und individuell, dass er sie nach dem Leben ausgeführt haben muss und nicht, wie dies oft geschah, nach einem Gemälde, Holzschnitt oder Kupferstich. Auch seine biblischen und historischen Medaillen, so der sogenannte Taufpfennig auf Claudia, Tochter des französischen Königs Heinrich II., sind von grosser Schönheit.

In Schweden war neben manchen deutschen Künstlern Johann Karl Hedlinger (1691–1771) aus Schwyz tätig. Dieser liebenswerte, ebenso tüchtige wie bescheidene, auch von Goethe bewunderte Künstler war einer der besten Medailleure seiner Zeit. Nach manchen Lehr- und Wanderjahren kam er nach Stockholm, wo er als Hofmedailleur eine angesehene Stellung bekleidete. Dazwischen war er auch am Zarenhof in Petersburg, in Wien, Berlin und in seiner engeren Heimat tätig. Sein Schaffen war ausserordentlich reich und vielseitig; ausser Medaillen schnitt er auch Münzen und Siegel. Seine humanistische Bildung, die ihm bei der Ausarbeitung der Allegorien und Inschriften zugute kam, trug ihm den Beinamen «der gelehrte Medailleur» ein. Seine bedeutende Medaillensammlung ging nach seinem Tode auf seine Nachkommen über; nach manchem Hin und Her und einem unerfreulichen Prozess zwischen denselben gelang es der Gottfried Keller-Stiftung im Jahre 1892, die ganze Sammlung für das Schweizerische Landesmuseum zu sichern, wo sie sich heute noch befindet.

Aus Genf stammt Antoine Bovy (1795–1877), wohl einer der fruchtbarsten und in seiner Zeit anerkanntesten Medailleure und Stempelschneider. Sein Werk ist ausserordentlich reich und vielgestaltig und umfasst eine grosse Anzahl von Medaillen auf Herrscher, Wissenschafter, Künstler und Ereignisse seines Jahrhunderts. U.a. stammen von ihm sechs schweizerische Schützentaler, die «sitzende Helvetia» auf unse-

ren früheren Münzen und das Ein-, Sechstel- und Halb-Batzenstück von Graubünden aus dem Jahre 1842. Eine Ausstellung in Genf 1891 hat 215 Medaillen und Münzen aus seiner Hand, z. T. auch nach noch vorhandenen Modellen neu gegossen, vereinigt; sein Gesamtwerk muss aber höher veranschlagt werden.

Medaillen bekommt man verhältnismässig selten zu sehen. Wohl besitzt jedes Museum eine mehr oder weniger reichhaltige Sammlung, die aber oft wenig zugänglich ist. In den Jahren 1968 und 1969 wurde in verschiedenen Städten die Ausstellung «Italienische Medaillen und Plaketten von der Renaissance bis zum 18. Jahrhundert» gezeigt. Die insgesamt 286 Medaillen, worunter 21 von Pisanello, stammten aus vierzehn verschiedenen Sammlungen. Aber auch in unserer sonst so sammelfreudigen Zeit sind Sammler von Medaillen ziemlich selten. Und doch ist es sehr lohnend, eine solche Sammlung anzulegen. Medaillen sind vielfältig, oft von erlesener Schönheit, und geben ein getreues Abbild ihrer Zeit. Zudem sind sie meistens viel besser erhalten als Münzen, da sie nicht im Umlauf waren und deshalb auch nicht abgegriffen sind. Allerdings ist es empfehlenswert, sich auf eine bestimmte Art von Medaillen festzulegen, da eine Allgemeinsammlung ins Uferlose führen müsste.

Um 1830 setzte ein deutlicher Verfall in der Medaillenkunst ein. Was da geschaffen wurde, war eine starre, fabrikmässige Nachbildung früherer Werke. Erfreulicherweise wurde gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts dieser Niedergang durch einen Aufschwung mit naturalistischer Auffassung von weicher malerischer Ausführung abgelöst. Als Vertreter dieser Erneuerungsbewegung in Deutschland gelten u.a. A. Gaul, L. Gies, H. Hahn, H. von Hildebrandt, A. Scharff. In Frankreich sind die «Säerin» von Oscar Roty und der «Hahn» von Charles Chaplain weltweit bekannte Beispiele dafür. Beide Figuren sind zu einem Symbol Frankreichs geworden und haben auch für dessen Münzen ein schier unerschöpfliches Material abgegeben, ein Beispiel dafür, dass Medaillen für Münzen wegweisend sein können und beide eng miteinander verbunden sind.

Die Medaillensammlung im Rätischen Museum

Seit Bestehen des Rätischen Museums im Jahre 1872 werden in der Münzabteilung auch Medaillen und Plaketten gesammelt. Im bisher einzigen «Katalog der Altertumssammlung» aus dem Jahre 1891 schreibt der Autor Fritz Jecklin im Vorwort «Einen Grundstock zur neuen Sammlung legten die Münzsammlung der alten Historischen Gesellschaft, sowie die Waffensammlung des Herrn Hauptmann Constanz Jecklin, . . .».

Laut Katalog umfasste die damalige Sammlung 4 Gold-, 100 Silber- und 231 Medaillen aus andern Metallen. Heute ist die Kollektion auf nahezu 2000 Medaillen und Plaketten angestiegen. Sie ist nach Sachgebieten geordnet und die einzelnen Gruppen sind geographisch unterteilt in: Kanton Graubünden, Schweiz und Ausland.

Zahlenmässig sind jene Medaillen, die zur Erinnerung an eine bekannte oder berühmte Persönlichkeit geprägt wurden, mit 214 Exemplaren am besten vertreten. Eine bedeutende Gruppe bilden die 197 religiösen Medaillen und Anhänger. Von den 182 Schützenmedaillen sind besonders die 108 Exemplare der Eidgenössischen Schützenfeste ab 1830 zu erwähnen.

Zu den schönsten Stücken der Sammlung gehören die Bündnismedaillen. Die älteste stammt aus dem Jahre 1582. Sie wurde zum Bündnis zwischen Frankreich und den «Helvetiern und Rätern» geprägt. Zum Anlass der Bündnisse zwischen Venedig und den 3 Bünden aus den Jahren 1603 und 1706 wurden verschiedene Medaillen von bester Qualität in Gold und Silber herausgegeben. Das Rätische Museum besitzt die meisten davon.

Die Medaillensammlung im Rätischen Museum ist noch nicht vollständig erschlossen, weshalb auch noch keine vollständige Liste der Stempelschneider erstellt werden kann. Soviel kann jedoch gesagt werden, dass die bedeutendsten Medailleure der Schweiz, wie die Zürcher Jakob Stampfer (1505–1579) und Hans Jakob Gessner, (1677–1737), der Schwyzer Johann Carl Hedlinger, (1691–1771) oder der Genfer

Anton Bovy, (1795–1877) u.a.m. mit einigen ihrer Kunstwerke vertreten sind.

Der Grossteil der Medaillensammlung gehört ins 18. und 19. Jahrhundert. Das 16. und 17. Jahrhundert sind mit einigen guten Exemplaren vertreten. Die zahlreichen Medaillen und Plaketten aus dem 20. Jahrhundert sind von sehr unterschiedlicher Qualität. Sie bringen für den volkskundlichen Bereich jedoch einen wertvollen Beitrag. So sind beispielsweise alle bisher bekannten Fasnachtsplaketten von Chur und Domat/Ems in der Sammlung vollständig vorhanden.

Viele Medaillen des 20. Jahrhunderts können leider kaum mehr als Kunstwerke betrachtet werden. Dazu möchten wir aber einen der gewiegtesten Medaillenkenner, nämlich Prof. Dr. D. Schwarz, aus seinem Werk «Schweizerische Medaillenkunst» Bern 1955, zitieren:

«Wenn man heute das Wort ‚Medaille' ausspricht, stellt sich bei vielen Zeitgenossen – und gerade bei künstlerisch Interessierten – ein ungutes, abweisendes Gefühl ein. Sie denken an die unermessliche Produktion des 19. und 20. Jahrhunderts, an Schützen- und Sportmedaillen, an Abzeichen von Festen und Wohltätigkeitsverkäufen. Und tatsächlich vermögen diese modernen Erzeugnisse höhere Ansprüche kaum zu befriedigen. Dieser Umstand darf aber nicht dazu führen, dass man die künstlerische und kulturgeschichtliche Erscheinung ‚Medaille' überhaupt ablehnt. Man würde sich damit den Zugang zu einer reichen, schönen und anregenden Welt verschliessen.»

Wenn wir in Graubünden bis heute keine grossen Sammler-Persönlichkeiten, wie z. B. den Postmeister Johann Schorndorff in Basel, kennen, dessen Sammlung durch Schenkung an das Historische Museum Basel gelangte, so dürfen wir doch dankend anerkennen, dass der Grossteil unserer Medaillensammlung von Privaten dem Rätischen Museum geschenkt wurde.

Silvester Nauli